



**32. Deutscher
Evangelischer Kirchentag
Bremen 20. bis 24. Mai 2009**

Lebensentwurf?! – Wenn niemand weiß was morgen ist



Wolfgang Gründinger

„Wir sind die Generation Selbstaussbeutung“

Immer höhere Anforderungen im Berufsleben, aber immer weniger soziale Sicherheiten: Wolfgang Gründinger ärgert sich über viele politische Entscheidungen, die seiner Generation zugemutet werden. In seinem neuen Buch „Der Aufstand der Jungen“ macht der 24-Jährige seinem Ärger Luft – und zeigt zugleich Wege auf, die zu mehr Generationengerechtigkeit führen.

Herr Gründinger, Ihr Buch handelt vom „Aufstand der Jungen“. Wogegen lohnt es sich zu rebellieren?

Unsere Generation wird in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Wir haben die Lasten der Staatsverschuldung und des ökologischen Raubbaus zu tragen. Und wir sind die erste Generation seit dem Zweiten Weltkrieg, die eine schlechtere soziale Absicherung hat als ihre Eltern. Von dieser Unsicherheit sind auch Hochschulabsolventen betroffen. Die Herausforderungen auf dem Arbeitsmarkt werden immer größer. Wir befinden uns in einer Rush Hour des Lebens. Partnersuche, Studium, praktische Berufserfahrungen sammeln, sich eine

Existenz aufbauen – das alles soll innerhalb weniger Jahre passieren. Und das Zeitfenster, um eine Familie zu gründen ist klein...

Hat die Politik Möglichkeiten, an der Unsicherheit junger Menschen etwas zu ändern? Ein Schritt wäre es zum Beispiel, das Senioritätsprinzip abzuschaffen. Ältere Mitarbeiter bekommen mehr Geld, und sie haben bei einer Kündigungswelle die besseren Chancen, im Betrieb bleiben zu können: Da konkurriert ein 50-Jähriger mit einer alleinerziehenden jungen Mutter um den Erhalt des Arbeitsplatzes und gewinnt. Hinzu kommt, dass viele Politiker gern ausgiebig über den demographischen Wandel reden und ihn als Todesstoß für die Sozialversicherung bezeichnen. Solche Sätze werden als Vorwand benutzt, um soziale Sicherung abzubauen. Oft werden auch Entscheidungen zugunsten Älterer getroffen, weil sie die größere Wählergruppe darstellen, und weil Jugendliche ja erst wählen dürfen, wenn sie 18 sind. Hinzu kommt, dass der Widerstand in unserer Generation nicht besonders groß ist. Wir schauen uns an, was wir haben, und im Zweifelsfall wandern wir einfach aus.

Gibt es denn im Zeitalter der Globalisierung mit ihrer weltweiten wirtschaftlichen Konkurrenz noch eine Chance für umfangreiche Sozialleistungen?

Gerade die Globalisierung macht den Sozialstaat ja nötig. Und die hohen Exportraten Deutschlands zeigen ja, dass sich das Land im internationalen Wettbewerb durchaus behaupten kann.

Sie sind mit 24 bereits Buchautor, haben zahlreiche prestigeträchtige Ehrenämter. Viel Ehre für wenig Geld? Oder geht bei Ihnen inzwischen beides Hand in Hand?

Ich habe mich in den vergangenen Jahren einfach nur ehrenamtlich engagiert. Inzwischen verdiene ich ein bisschen Geld. Viel wirft das Bücherschreiben aber nicht ab. Und ich habe auch schon Fernsehauftritte abgesagt, bei denen ich schnell 800 Euro hätte verdienen können. Da habe ich denen gesagt, „Ich bin anderer Meinung als Sie mich in ihrer Sendung haben wollen.“

Wie sehen Sie Ihre eigenen beruflichen Perspektiven – gerade auch vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise?

Bei mir zeichnet sich ein Patchwork-Lebenslauf ab. Ich mache jetzt meinen Master, habe nebenher einen kleinen Job. Diese Unsicherheit ist nicht nur negativ: Keine junge Generation vor uns hatte über einen so langen Zeitraum die Möglichkeit, sich selbst auszuprobieren. Und man kann dabei ja auch spannende Erfahrungen sammeln, zum Beispiel im Praktikum oder bei Auslandsaufenthalten. Aber die ökonomische Absicherung, die fehlt eben.

Ist die Wirtschaftskrise auch eine Chance?

Ich denke schon, dass sich ein Umdenken abzeichnet. Wenn es jetzt Wirtschaftspreise gibt, bei denen jemand als „ehrbarer Kaufmann“ ausgezeichnet wird, dann zeigt das schon, dass der Wunsch nach Verlässlichkeit groß ist.

Jeder ist seines Glückes Schmied – gilt das heute noch?

Das galt immer nur sehr begrenzt. Die Aufstiegschancen von Menschen werden ja zu einem großen Teil durch ihre Herkunft und durch ihr Elternhaus mitbestimmt.

Wie schön finden Sie die Welt denn gerade?

Bei mir und bei vielen anderen in meiner Generation überwiegt der Optimismus. Ich glaube, wir sehen unsere eigene Zukunft immer zuversichtlicher als es dem Gesamttrend entspricht. Wir sind pragmatisch, glauben mit Fleiß und Selbstausschöpfung schon unseren Weg machen zu können. Wir sind die Generation Selbstausschöpfung.

Als angekommen empfinden Sie sich nicht, oder?

Nein, im Moment ist das Unterwegssein für mich ein Dauerzustand – sowohl im ganz praktischen als auch im übertragenen Sinne. Meistens macht das Spaß. Wenn ich dann aber nach Hause komme und sehe, welche Hausarbeiten noch geschrieben werden müssen, und was ich noch alles zu erledigen habe, dann merke ich schon, wie vollgepackt meine Tage sind. Man ist überall und nirgends. Für Privatleben bleibt da wenig Zeit.

Haben Sie eine Freundin, wünschen Sie sich Kinder?

Seit kurzem habe ich wieder eine Freundin. Aber der Wunsch nach Kindern, den habe ich erst mal hinten angestellt. Ich bin 24,

stecke noch mitten im Studium und habe viele Pläne, will in die USA gehen, promovieren...

Wie möchten Sie in zehn Jahren leben?

Ich werde wahrscheinlich in die Energiebranche gehen und dort in der Öffentlichkeitsarbeit tätig sein...

Das klingt für jemanden, der den Aufstand der Jungen fordert, ziemlich konservativ. Könnten Sie sich nicht vorstellen, in die Politik zu gehen?

Nein, weil ich weiß, wie viel Stress Politiker haben. Sie arbeiten hart, sind aber oft die Buhmänner der Nation. Dann arbeite ich lieber von außen daran, dass sich das Image von Politikern ändert...

Sie wollen also auch weiterhin nebenher als Autor arbeiten?

Auf jeden Fall.